

## Thema Grundeinkommen

Johannes Mosmann

# Wie kann der Sinn der Arbeit wiedergefunden werden?

Das Grundeinkommen: Pathologie und Wirkung einer sozialen Bewegung VI

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens kann so viele Menschen faszinieren, weil dessen ökonomische Wirkungen kaum durchschaut werden. Besonders in Teil V dieser Serie wurde aufgezeigt, wie dadurch das Wasser auf die Mühlen derjenigen gelenkt wird, gegen die sich die Grundeinkommensbefürworter eigentlich wehren wollen. Der letzte Teil dieser Serie rückt nun das Hauptmotiv der Grundeinkommensbewegung in den Fokus: Das Vertrauen auf die »intrinsische« Motivation als vermeintliche Antithese zum Motiv »Arbeiten für Geld«. Ist dieses Innerlich-Menschliche jedoch richtig erfasst und kommt es durch ein Grundeinkommen wirklich zum Zug – oder muss dazu vielleicht etwas ganz anderes geschehen?

Im Jahr 1949 untersuchte der Verhaltensforscher Harry Harlow die Motivation von Affen, indem er mechanische Puzzles in ihre Käfige legte. Zu seinem Erstaunen zeigten die Affen augenblicklich Interesse für die Puzzles, obwohl sie dazu weder durch das »körperliche Motivationssystem« noch durch »externe« Motivatoren wie Belohnung oder Strafe angetrieben zu sein schienen. Harlow schloss daraus auf eine dritte Art von (Affen-) Motivation, und gab dieser den Namen »intrinsische Motivation«<sup>1</sup>. 20 Jahre später stieß dann der Psychologieprofessor Edward L. Deci auf die Affen-Experimente von Harlow und wiederholte sie mit Menschen. Dabei stellte er fest, dass auch Menschen über diese Motivations-Art verfügen, und dass diese zudem nachhaltiger wirkt als die »extrinsische Motivation« in Form einer Belohnung. Auf diese Unterscheidung zwischen »intrinsischer« und »extrinsischer« Motivation gründete Deci dann seine Theorie der »Selbstbestimmung in der Organisation von Arbeitsprozessen«<sup>2</sup>.

Seither ist dieses Paradigma fester Bestandteil der Sozial- und Verhaltenswissenschaften.

Ausgehend von Decis Beobachtungen versteht die Verhaltensforschung unter *intrinsisch* motiviertem Verhalten gemeinhin solche Tätigkeiten, bei denen das Motiv in der Tätigkeit selbst liegt. So spielt z.B. ein Kind um des Spielens willen. Als *extrinsisch* motiviert werden demgegenüber Tätigkeiten angesehen, die für einen zu erreichenden Zweck verrichtet werden. Extrinsische Motive sind demnach die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse, Belohnung, Anerkennung, das Vermeiden von Strafe usw. Diesem Paradigma von intrinsischer und extrinsischer Motivation folgt der interne Diskurs der Grundeinkommensbewegung über einen »neuen Arbeitsbegriff« teils implizit, teils ganz offen. »Wenn die Motivation von innen kommt, dann sind sie intrinsisch motiviert – und brauchen keinen Zwang«, meint z.B. der ehemalige dm-Chef und Grundeinkommensverfechter Götz Werner.<sup>3</sup> Ähnlich sehen es auch Philip Kovec und Daniel Häni:

»Die dritte Kraft, von der Harlow schreibt, ist dieser Tage als intrinsische Motivation bekannt. Die Fragen, die Harlows und Decis Experimente aufwerfen, sind die Fragen, die das bedingungslose Grundeinkommen stellt«<sup>4</sup> heißt es in dem Kapitel ›Ich und andere Tiere‹ ihres populären Buchs zum Grundeinkommen.

Der Mensch werde durch das Grundeinkommen, so das Argument, vermehrt solche Tätigkeiten verrichten, für die er sich intrinsisch motivieren könne. Damit werde »sinnlose« Arbeit ausgefiltert, weil eben nur »sinnvolle« Arbeit den Menschen auch ohne äußere »Anreize« motivieren könne. Somit ist die Grundeinkommens-Idee vor allem ein Bekenntnis zu einem moralischen Standpunkt, zum Vertrauen auf das Gute im Menschen. Die vorgebrachten ökonomischen oder gar steuerrechtlichen Argumente sind sekundär; sie dienen bloß dem Zweck, an jenen moralischen Grundimpuls zu appellieren. Und der überzeugt durch sich selbst. Was hier dagegen über die katastrophalen Folgen eines Grundeinkommens für den Geldwert, die Einkommen der Bedürftigen, die Eigentumsverhältnisse, das Lenkungsproblem usw. bei früherer Gelegenheit ausgeführt wurde, hat demgegenüber den Nachteil, dass es rein sachlich gemeint ist und deshalb gegenüber dem Standpunkt der Grundeinkommensanhänger von vorneherein als *unmoralisch* erscheinen muss.<sup>5</sup>

### *Der soziale Sinn der Arbeit*

Doch nicht weil die inneren menschlichen Antriebskräfte verleugnet werden sollen, wird hier die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens abgelehnt, sondern weil dieselben dadurch niemals zur Entfaltung kommen könnten. Dass der Mensch grundsätzlich imstande ist, sich zu sozialen Handlungen zu motivieren, wird hier vollumfänglich zugegeben. Bestritten wird aber erstens, dass das Mysterium des menschlichen Willens mit der Gegenüberstellung von »inneren« und »äußeren« Antrieben auch nur annähernd scharf genug beobachtet ist, um Schlüsse für eine menschenwürdige Einrichtung der Gesellschaft

ziehen zu können. Zweitens ist nicht nachvollziehbar, warum solche Tätigkeiten, die der Mensch um ihrer selbst willen verrichtet, automatisch auch sinnvolle Tätigkeiten im Zusammenhang der arbeitsteiligen Wirtschaft sein sollten. Angenommen zum Beispiel, ein Mensch ist intrinsisch motiviert, Maisstärke zu Dextrose zu verarbeiten. Diese Tätigkeit als solche ist ökonomisch gesehen weder sinnvoll noch sinnlos. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, wenn nämlich eine entsprechende Nachfrage vorhanden ist und nicht andere Bedürfnisse mehr Aufmerksamkeit erfordern, ist sie sinnvoll. Im nächsten Moment, wenn etwa der Markt übersättigt ist oder auf andere Zuckerarten zurückgegriffen wird, kann sie schon wieder sinnlos geworden sein.

Es ist gerade das Wesen der arbeitsteiligen Weltwirtschaft, dass der Sinn einer Tätigkeit nicht mehr innerhalb derselben zu finden ist. Rudolf Steiner versucht das in seinem Nationalökonomischen Kurs am Beispiel der Fitnessübungen an einem Heimtrainer zu verdeutlichen: Das Treten der Pedale dient zunächst der eigenen Ertüchtigung. Das ist zwar anstrengend, aber keine Arbeit. Angenommen jedoch, der Heimtrainer treibt über eine Verrichtung eine Maschine an, welche wiederum in den Produktionsprozess einer Ware eingeschaltet ist, die entsprechend nachgefragt wird – dann handelt es sich beim Treten der Pedale um Arbeit. Die Tätigkeit ist beide Male dieselbe, ihr selbst kann man also nicht entnehmen, ob sie in sozialer Hinsicht sinnvoll ist oder nicht. Der Sinn der Arbeit liegt nicht in der Tätigkeit als solcher, sondern wird ihr durch die Organisation des Gemeinschaftslebens erst verliehen.<sup>6</sup>

Das Beispiel des Heimtrainers ist gut gewählt, weil es die zwei möglichen Wirkungsrichtungen menschlicher Anstrengung verdeutlicht: Die Anstrengung kann einen Sinn für denjenigen haben, der sie ausführt, in diesem Fall in Form des Muskelaufbaus. Es kann aber auch von diesem Sinn ganz abgesehen werden, indem die Tätigkeit in den volkswirtschaftlichen Gesamtprozess so hineingestellt wird, dass sie durch ihn einen zweiten, sozialen Sinn erhält.

Die Schwierigkeit bei der Beurteilung des »Werts« der Arbeit liegt nun darin, dass durchaus beide Blickrichtungen volkswirtschaftlich relevant sind. Einen unmittelbaren sozialen Sinn hat die Tätigkeit zwar nur, sofern sie durch die Einschaltung in die Arbeitsteilung den Bedürfnissen anderer Menschen dient. Doch auch ihre Rückwirkung auf den Arbeitenden selbst ist wirtschaftlich relevant: Ob der Mensch durch seine Arbeit gestärkt, geschwächt oder gar ruiniert wird, bestimmt, welche Kräfte er wiederum für andere aufbringen, bzw. was er wiederum die Gemeinschaft »kosten« wird. Man könnte diesen Aspekt die »Rückstrahlung« der Arbeit auf den Arbeitenden nennen.

### *Der Verlust kosmischer Geborgenheit*

Nun hat allerdings die Industrialisierung, und in gesteigertem Maße dann die sogenannte »Digitalisierung« dazu geführt, dass heute im Wesentlichen der zweite, soziale Sinn der Arbeit übrig geblieben ist. Je weiter die Arbeitsteilung voranschreitet, je einseitiger die Tätigkeiten also zwangsläufig werden, desto weniger kann davon gesprochen werden, dass die Arbeit auch für den Arbeitenden selbst einen Sinn hat. Die Wirkung der Arbeit auf den Menschen ist sogar, je stärker sie durch maschinelle bzw. digitale Vorgänge vermittelt wird, eine negative geworden, die den Arbeitenden zunehmend angreift. Sofern er also die Tätigkeit als solche ins Auge fasst, muss der Mensch eigentlich einen immer stärkeren Hass auf die Arbeit entwickeln. Dass dieser Zusammenhang von Sozialwissenschaftlern und Pädagogen oftmals nicht in der nötigen Klarheit gesehen wird, liegt schlicht daran, dass die Sache ausgerechnet bei diesen Berufen anders liegt und man dann von den eigenen Erfahrungen auf das Allgemeine glaubt schließen zu können. Für den Großteil der Menschheit bedeutet die Entstehung der modernen Wirtschaftsweise jedoch, dass ihre Tätigkeit *als solche* in demselben Maß sinnlos geworden ist, in dem ihr *sozialer Sinn* an Bedeutung gewann.

Das war nicht immer so. Wenn in früheren Zeiten der Bauer das Feld pflügte, der Schmied

das Eisen schlug oder der Schäfer die Schafe weidete, so stand der Mensch mit seiner Tätigkeit in einem kosmischen Zusammenhang. Dass er dabei letztendlich auch eine Ware hervorbrachte, war nur der Nebeneffekt eines viel umfassenderen Geschehens. Die Beobachtung des Pflanzenwachstums, die Bearbeitung des Eisens, das Zusammenleben mit den Tieren hatte neben dem ökonomischen Zweck auch einen Sinn, der sich in der Tätigkeit selbst offenbarte. Und wenn nachher niemand das Brot gegessen, niemand das Hufeisen gekauft, niemand den Wollmantel getragen hätte, so wäre all die Mühe doch nicht ganz umsonst gewesen, weil das tätige Stehen in der Natur als solches bereits sinnvoll ist. Das ist heute grundsätzlich anders geworden. Vor einem viereckigen Kasten zu sitzen und mit den Fingern Tasten zu drücken ist für den Kosmos bedeutungslos. Zudem wirkt es krankmachend auf den Leib und ertötend auf die Seele. Dass die Technik zunehmend auch zu unterhalten versteht, sodass manche der sogenannten »digitalen Tagelöhner«<sup>7</sup> die selbstzerstörerische Wirkung ihrer Tätigkeit vielleicht gar nicht mehr spüren, ändert nichts an diesen Tatsachen. Gleichwohl aber sind die an sich destruktiven Tätigkeiten für die Bereitstellung unserer Einkommen oftmals notwendig und somit in diesem zweiten, rein ökonomischen Sinn durchaus *sinnvoll*. Dieser Zwiespalt muss zunächst voll empfunden werden, bevor über die zukünftige Organisation der Arbeit gesprochen werden kann. Intrinsischer und ökonomischer Sinn menschlichen Tuns fallen heute auseinander, stellen sich als gesonderte Lebensgebiete nebeneinander. Sich innerhalb der Arbeit »selbst zu verwirklichen«, d.h. wie das spielende Kind das Motiv in der Tätigkeit als solcher finden zu können, ist nur in ganz wenigen Lebensbereichen, etwa in der Kunst, noch möglich. Und aus dem Erleben dieses Auseinanderfallens von Tätigkeit und Sinnerfüllung ergeben sich die sozialen Forderungen der Gegenwart: Weil die Tätigkeit als solche sinnlos, für den Wirtschaftsorganismus aber notwendig ist, muss die Arbeitszeit demokratisch geregelt

werden, damit der Mensch neben der Arbeit wiederum die Zeit für Tätigkeiten findet, die ihren Sinn in sich selbst tragen. Letztere treten nun aber rein, das heißt ohne Beimischung eines ökonomischen Zwecks zutage. Während z.B. im Kunsthandwerk des Mittelalters Arbeit und Kunst vereint waren, so stellen sich heute Arbeit und Kunst nebeneinander. Die Arbeit hat immer mehr den ausschließlichen Zweck, eine Ware hervorzubringen, während die Kunst ebenso ausschließlich den Sinn hat, den Menschen wiederum in einen kosmischen Zusammenhang hineinzustellen.

Dadurch gliedert sich das soziale Leben heute in Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben. Diese Gliederung muss durchschauen, wer irgendetwas zum sozialen Leben beitragen möchte, denn aus der Gestaltung dieser drei Glieder und ihrem Verhältnis zueinander ergibt sich die jeweils konkrete Gesellschaftsordnung. Wie muss das Geistes- und Kulturleben beschaffen sein, damit von dieser Seite her dem Menschen die Kräfte wieder zugeführt werden können, die er durch die Arbeit an der Maschine verbraucht? Wie muss das Rechtsleben geregelt werden, damit zwischen den geistigen Interessen des Individuums und den wirtschaftlichen Interessen der Gemeinschaft das Gleichgewicht gefunden werden kann? Und wie muss sich das Wirtschaftsleben organisieren, damit der Einzelne dem Wirtschaftsorganismus den Sinn seiner an sich sinnlosen Tätigkeit ablesen kann?

### *Fehlende Urteilsgrundlage*

Die Grundeinkommensbewegung macht geltend, dass heute vielfach »sinnlose« Tätigkeiten verrichtet würden, die besser zu unterlassen seien. Dieses Urteil ist jedoch völlig beliebig, solange nicht die Kriterien für eine solche Einteilung in »sinnvolle« und »sinnlose« Tätigkeiten benannt werden können. Offenbar rekuriert die Bewegung auf das subjektive Gefühl vieler Menschen, ihre Arbeit sei irgendwie sinnlos. Dieses Gefühl beruht in der Regel jedoch darauf, dass der Sinn an einem Ort gesucht wird, wo er heute tatsächlich nicht mehr

gefunden werden kann. Ob die Arbeit sinnvoll ist oder nicht, kann eben überhaupt nicht mehr aus individueller Perspektive beurteilt werden. Der scheinbar so sozial wirkende Ansatz der Grundeinkommensbewegung, den Wirtschaftsorganismus davon abhängig zu machen, welche Tätigkeit der Einzelne selber sinnvoll findet, ist in Wahrheit zutiefst antisozial. Die soziale Frage der Gegenwart lautet gerade nicht: Wie kann der Mensch diejenige Tätigkeit verrichten, die ihn »intrinsisch« motiviert? Sondern sie lautet umgekehrt: Wie kann der Sinn der Arbeit, der objektiv da draußen vorhanden ist, eigentlich in das Subjekt hineinkommen und für dieses zum Motiv werden?

### *Der Begriff der Freiheit*

An dieser Frage wird der eigentliche Streit zwischen der Grundeinkommensbewegung und ihren Kritikern deutlich: das richtige Verständnis menschlicher Freiheit. Wer seinen Freiheitsbegriff von der oben skizzierten Affenexperiment-Logik ableitet, wird den für frei halten, dessen Tätigkeit intrinsisch motiviert ist, und denjenigen für unfrei, dessen Motiv in einer äußeren Notwendigkeit liegt und in diesem Sinn »zwingend« erscheint. Nun soll zwar nicht bezweifelt werden, dass Menschen in vielfacher Hinsicht Affen ähneln. Für eine Erklärung des sozialen Lebens aber ist der Verweis auf diese Affen-Ähnlichkeit ungenügend. Vielmehr käme es darauf an, konkret zu fassen, wie »Außenwelt« und »Innenwelt« beim Menschen eigentlich bestimmt sind, und in welchem Verhältnis beide zueinander stehen müssen, damit der Mensch als »frei« und die soziale Ordnung als »menschenwürdig« gelten kann. Auch ein vermeintlich »innerer« Antrieb kann Ausdruck des Geschlechts, der charakterologischen Anlagen, der Sozialisierung usw. sein und insofern ebenso zwingen wie das vermeintlich »äußere« Motiv des Lohns. Angenommen z.B., ein Mensch verspürt die Neigung, andere zu belehren, und wird deshalb Lehrer. Diese Neigung ist so stark, dass er dafür

keinen Lohn haben will. Er braucht nur ein Grundeinkommen, um überhaupt überleben zu können. Gegenüber dem Arbeitszwang eines sozialistischen Systems etwa erscheint nun die Arbeit dieses »Lehrers« von »Innen«, und nach der Logik der Grundeinkommensanhänger »frei« motiviert zu sein. Nun ist der Mensch aber im Gegensatz zum Affen in der Lage, nicht bloß beim Ausleben seiner intrinsischen Motive stehenzubleiben. Nehmen wir also an, jener potenzielle Lehrer würde sich entgegen seiner Neigung für eine andere Arbeit entscheiden, weil er nach richtiger Beurteilung des Marktgeschehens zu dem Schluss kommt, dass er im Vertrieb eines Handelskonzerns eher gebraucht wird. Die hierzu nötigen Fähigkeiten eignet er sich mühevoll an, um der Gesellschaft so dienen zu können, wie es ihm nach Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeiten richtig zu sein scheint.

Im ersten Beispiel folgt der Mensch seinen natürlichen Anlagen, handelt also aus dem Zwang seiner Natur heraus. Sofern die Wahl des Berufes wirtschaftlichen Notwendigkeiten entspricht, scheint auch im zweiten Beispiel Zwang zu wirken. Hier jedoch handelt der Mensch aufgrund einer Idee, die er selbst gebildet und für sich zum Motiv gemacht hat – und erreicht somit einen höheren Freiheitsgrad, als wenn er seinen natürlichen Anlagen gefolgt wäre. Zwischen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und dem Handeln steht hier die *denkende Durchdringung* derselben. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dass in Wahrheit extrinsische Motive freier machten als intrinsische, sondern nur, dass zur Bemessung des Freiheitsgrades diese Unterscheidung vollkommen irrelevant ist. Möglicherweise kann auch im ersten Beispiel von einer freien Handlung gesprochen werden – nämlich dann, wenn das intrinsische Motiv durch eine richtige Selbsterkenntnis hindurchgegangen ist.

Der Standpunkt der Verhaltensforschung ist also völlig richtig, denn in der Tat kann die Gegenüberstellung von intrinsischer und extrinsischer Motivation auf einen Menschen genauso gut angewendet werden wie auf einen Affen – aber nur, weil sie vollkommen

inhaltsleer ist. Die Frage der menschlichen Freiheit wird damit gar nicht berührt. Zu ihrer Klärung müsste vielmehr bestimmt werden, was *im Hinblick auf den Begriff der Freiheit* Außenwelt bzw. Innenwelt genannt werden kann. Dann zeigt sich aber, dass gar nicht entscheidend ist, ob der Mensch intrinsischen oder extrinsischen Motiven folgt, sondern inwieweit er sich *beiden* gegenüberstellt und sich eine spezifisch menschliche Innenwelt erobern kann, indem er diese Motive in eine ideelle Sphäre hebt. Das äußere Geschehen mag genau dasselbe sein – für das Freiheitserlebnis macht es einen Unterschied, ob eine Handlung unmittelbar den Notwendigkeiten oder erst einer *Erkenntnis* derselben folgt.<sup>8</sup>

### *Die andere Seite der Freiheit*

Handeln aufgrund einer Idee, die auf das eigene Triebleben als *Ideal* wirkt: Das kann der Affe nicht. Gleichwohl soll nicht geleugnet werden, dass die menschliche Freiheit nur durch eine solche Gesellschaftsform gefördert werden kann, welche dem Individuum zunächst auch die Möglichkeit gibt, seinen inneren Zwängen wie z.B. der Neigung zum Lehrerberuf nachgeben zu können. Möglich ist das Ausleben solcher Neigungen aber eben nur so weit, als er damit nicht in Widerspruch zu den Neigungen seiner Mitmenschen gerät. Möchten seine Mitmenschen gar nicht von ihm belehrt werden, sollen aber trotzdem länger arbeiten, damit dieser »Lehrer« ein Grundeinkommen erhält, so müssen sie im Namen der Freiheit einwenden dürfen: Wir möchten nicht von Dir belehrt werden, sondern benötigen Deine Mitarbeit auf anderem Feld, damit wir kürzer arbeiten und uns selbst belehren können. Somit stehen sich gegenüber die *Freiheit* des Auslebens der eigenen Neigungen und die *Notwendigkeiten*, die sich daraus ergeben, dass die Mitmenschen dieselbe Freiheit auch für sich fordern. Dieser Zusammenhang wurde hier als das »Lenkungsproblem« der Ökonomie bezeichnet und ausführlich behandelt. Insofern sind die Sachzwänge des Wirtschaftslebens kein Widerspruch zur Freiheit,

sondern die andere Seite derselben. Anstatt Freiheit und Notwendigkeit gegeneinander auszuspielen, müsste man die Frage aufwerfen: Kann zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation das Band gefunden werden, welches ihren Gegensatz überbrückt? Gibt es die Möglichkeit, sich so zu den äußeren Notwendigkeiten zu stellen, dass diese von der anderen Seite her, als intrinsische Motivation, wiederum im Inneren aufleuchten?

### *Motivation durch Wahrnehmung*

Angenommen, der Kapitalist würde in Zukunft nicht als Eigentümer, sondern als Treuhänder des Kapitals verstanden, so wie im vorangegangenen Teil dieser Serie erläutert. Eigentümer wären die Bürger als Treugeber. In dem Augenblick, da die Kapitalverwaltung nicht mehr im Einklang mit den Interessen der Gemeinschaft stünde, könnte sie auf einen anderen übertragen werden. Angenommen außerdem, die Arbeitszeit würde auf demokratischem Boden geregelt und wäre somit definiert, *bevor* der Mensch das Wirtschaftsleben betritt. Aufgrund dieser Begrenzung bestünde für niemanden mehr die Notwendigkeit, Arbeit und persönlichen Lebenssinn in Einklang zu bringen. Jeder könnte seine Arbeit als das betrachten, was sie in sozialer Beziehung ist: ein selbstloser Beitrag zum Gesamteinkommen. Angenommen ferner, in den verschiedenen Wirtschaftszweigen wirkten Persönlichkeiten, die sich nur der Aufgabe widmeten, im betriebs- und branchenübergreifenden Gespräch herauszufinden, wie das aktuelle Marktgeschehen zu beurteilen ist, an welcher Stelle aus *gesamtwirtschaftlicher* Sicht zum Zeitpunkt X mehr Arbeitseinkommen gebildet, an welcher Stelle dagegen Arbeitsplätze abgebaut werden müssen. So wie heute die Arbeitgeberverbände betriebsegoistische Interessen durchsetzen, so würden nun Verbände entstehen, deren Aufgabe gerade darin besteht, umgekehrt den Betriebsegoismus zu überwinden und Wachstum bzw. Stilllegung rein sachlich, gemessen an der realen Nachfragesituation, zu beurteilen.

Durch sein Verbundensein mit solchen betriebs- und branchenübergreifend agierenden Wahrnehmungs- und Beurteilungszusammenhängen könnte nun jeder Arbeiter an seinem Platz allmählich durchschauen, wie die eigene Tätigkeit im wirtschaftlichen Gesamtzusammenhang einzuordnen ist, welchen sozialen Sinn sie also *objektiv* besitzt. Seine rein persönlichen Lebensmotive würde er neben der Arbeit auf dem Boden eines freien Geisteslebens verfolgen, für das er jetzt aufgrund der demokratischen Beschränkung der Arbeitszeit viel Zeit hätte. Hier, im Geistesleben, würde er Betätigungen nachgehen können, die als solche sinnvoll sind. Und diese würden ihm wiederum die Kraft geben, nun für eine begrenzte Zeit am Tag eine Tätigkeit auszuüben, die für ihn selbst vielleicht gar keinen Wert hat, aber für die Gemeinschaft lebenswichtig ist: *Arbeit* im eigentlichen Sinn des Wortes.

Zu dieser Arbeit könnte er sich motivieren, weil er durch jenes betriebs- und branchenübergreifende Gespräch erstmals in der Lage wäre, ihren objektiven Sinn tatsächlich zu beurteilen. Jeder Mensch würde allmählich ein *lebendiges Bild* der fluktuierenden, wechselseitigen Beziehungen zwischen den Wirtschaftszweigen, zwischen Konsum und Produktion gewinnen und seine Tätigkeit daran ausrichten können. In diesem Augenblick aber wäre der Gegensatz zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation aufgehoben. Zwar sind die ökonomischen Zusammenhänge nach wie vor ebenso notwendig wie die inneren Zusammenhänge des menschlichen Organismus. So wenig, wie das Gehirn frei entscheiden kann, die Funktion der Niere zu übernehmen, so wenig kann frei entschieden werden, wie viele Menschen in der einen und wie viele in der anderen Branche arbeiten. Ob dieser notwendige Zusammenhang auch als Gegensatz zur Freiheit erlebt wird, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Ein notwendiger Zusammenhang kann aufhören mich zu zwingen, und zwar dann, wenn ich nicht mehr bloß in ihn eingespannt bin, sondern ihn mir als Ganzes zugleich bildhaft gegenüberstellen und mein Verhältnis hierzu

denkend selbst bestimmen kann. Wenn ich durchschaue, wie mein Konsum und meine Arbeit sich in dem die Welt umspannenden Menschheitsorganismus als Lebens- oder Sterbeprozesse ausnehmen, wird es mir möglich, dasjenige, was extrinsische Notwendigkeit ist, auch innerlich fühlend zu wollen.

### *Die Quelle des sozialen Lebens*

Hierin unterscheidet sich eben der Mensch vom Affen, dass er die Natur überwinden kann, indem er sie als geistige innerlich wieder zum Leben erweckt. Und damit beginnt erst das soziale Leben. Ein wirklich freier Mensch fühlt sich nicht dadurch eingeengt, dass er den Notwendigkeiten folgt, die in seiner Mitgliedschaft zum Menschengeschlecht begründet sind. Vielmehr findet er die allgemeinen Menschheitsziele intrinsisch wieder und strebt danach, sein äußeres Handeln mit ihnen in Einklang zu bringen – eben dies ist der Grund, weshalb radikal auf die menschliche Freiheit gebaut werden darf. Wenn die Grundeinkommensbewegung also an das Gute im Menschen glaubt, so wird sie auch glauben dürfen, dass der Einzelne einen einheitlichen Weltwirtschaftsorganismus wirklich wollen kann – und deshalb in seinem tiefsten Innern einen subjektivistischen Arbeitsbegriff, wie ihn diese Bewegung propagiert, ablehnt.

### *Von der Begriffs-Logik zum Bild*

Mit dem Heraufkommen der Weltwirtschaft ist die *Erde* ein einziger, sozialer Organismus geworden. Bürgerschaftliche bzw. nationalwirtschaftliche Zugehörigkeitsgefühle, an welche die Grundeinkommensbewegung appelliert, können deshalb die Einkommensfrage, wie sie sich *heute* stellt, niemals fassen. Gleichzeitig ist der Mensch von der Anschauung einer durchgeistigten Natur herabgestiegen zu jenem äußerlich-abstrakten Gegenstandsbewusstsein, wie wir es heute kennen. Dieses Bewusstsein befähigt ihn, äußerlich organisierend in die Natur einzugreifen, d.h. Technik hervorzubringen. Gegenüber der Wirtschaft ist

dasselbe Bewusstsein aber machtlos. Mithilfe der Technik kann er zwar die einzelnen Warenvorgänge buchhalterisch und statistisch erfassen, sodass er Abbilder der äußeren Vorgänge gewinnt. Diese Abbilder sind jedoch im Moment ihres Entstehens schon hinfällig, da sie sich grundsätzlich nur auf Vergangenes beziehen können. Wer hierbei stehenbleibt, muss die Zukunft erspekulieren. *Wirtschaften* bedeutet jedoch, Vergangenes und Zukünftiges in ein Verhältnis zu setzen. Und das Zukünftige, an welchem sich die Arbeit ja orientieren muss, kann nur erfasst werden, wenn sich die ständig fluktuierenden, aus wechselnden Bedürfnissen und Produktionsverhältnissen resultierenden Wertverhältnisse in einem lebendigen Bild als Gesamtprozess ausdrücken. Dieses Bild muss sich aus zwei Quellen speisen: Zum einem aus dem, was durch die Menschen, die in den konkreten Wirtschaftsprozessen stehen, in den oben beschriebenen betriebs- und branchenübergreifend agierenden Wahrnehmungs- und Beurteilungszusammenhängen zusammengetragen wird, zum anderen aus dem, was der Mensch aus innerer Aktivität als Anschauung des volkswirtschaftlichen Prozess hervorbringen kann. Bleibt der Mensch dagegen beim äußeren, nur durch Statistiken gewonnenen Abbild stehen, wird er auf sich selbst zurückgeworfen. Dann muss er fragen: »Was würdest Du tun, wenn für Dein Einkommen gesorgt wäre?«

### *Der wiedergefundene Sinn der Arbeit*

Die Technik befreit uns aus der Umklammerung der Natur. Dafür zahlen wir einen hohen Preis. Denn die Natur kann nun unsere Tätigkeit nicht mehr so inspirieren, dass wir den Sinn der Arbeit unmittelbar in unserer Tätigkeit erleben. Zwischen uns und die Natur hat sich die tote Welt der Maschinen geschoben. Letztere ist überhaupt der Erzieher der Menschheit geworden und inspiriert uns heute im wahrsten Sinn des Wortes extrinsisch. Wenn wir nun nicht durch Macht, Gier oder Angst zur Arbeit angetrieben und so selbst immer mehr in die Maschinenwelt integriert werden wollen,

müssen wir durch die Technik hindurch ganz neuartige Beziehungen von Mensch zu Mensch aufbauen. Diese können nicht länger von den ebenfalls natürlich gewachsenen Familien-, Bluts- oder Volkszusammenhängen abhängen. So wie früher der Mensch aus der Natur heraus die Inspiration zur Arbeit empfing, so muss er nun die Inspiration aus dem sozialen Leben, aus den unmittelbar menschlichen Beziehungen heraus empfangen können, wenn er frei bleiben soll. Eine solche rein menschliche Inspiration zur Arbeit, die uns wiederum von neuem intrinsisch motivieren kann, hat aber ganz konkrete soziale Einrichtungen zur Voraussetzung. Sie stellt sich ein, wenn wir

- unseren Mitmenschen bezüglich des Maßes der Arbeitszeit und des Rechts am Produktionsmittel als Gleiche unter Gleichen gegenübergestellt sind
- in allen kulturellen, wissenschaftlichen oder religiösen Fragen ausschließlich unseren individuellen Impulsen zu gehorchen haben
- durch kooperative Lenkung der Arbeits- und Ressourcenverteilung einen solidarischen Ausgleich unserer gegensätzlichen wirtschaftlichen Interessen bewirken können.

Der Sinn der Arbeit wird wiedergefunden werden, sobald der Mensch in dreifacher Weise seine Menschenwürde zurückgewinnt.

Gegenüber der Utopie einer Staatsrente, die einfach nur »beschlossen« werden müsste, erscheint die damit angedeutete Dreigliederung der sozialen Prozesse in demokratisches Rechtsleben, freies Geistesleben und solidarisches Wirtschaftsleben vergleichsweise schwierig. Nichtsdestotrotz ergibt sich allein auf diesem Weg eine dem digitalen Zeitalter gewachsene Einkommensordnung. Und sobald sich jene Menschen, die gegenwärtig noch von bedingungslosem Konsum träumen, für die praktischen Aufgaben der Gegenwart zu interessieren beginnen, insbesondere für das Lenkungsproblem, das Verhältnis zwischen Geistes- und Wirtschaftsleben, die Zukunft der Rente, das Eigentumsrecht und die Regelung der Arbeitszeit, hat sie auch eine reale Chance. Sofern die Grundeinkommensbewegung eine Kritik an den Zwangsverhältnissen der Gegenwart zum Ausdruck bringt, kann ihr nur zugestimmt werden. Bezüglich der Detailfrage, ob sich eine Besserung lediglich durch »eine kleine Änderung in den bestehenden Verhältnissen«<sup>9</sup> herbeiführen ließe, d.h. dadurch, dass die Bundesregierung jedem Einwohner einen gewissen Geldbetrag auszahlt, muss aber darauf hingewiesen werden, dass zwischen einer berechtigten Kritik an den bestehenden Verhältnissen und einer Erkenntnis oder gar Umgestaltung derselben doch eine gewisse Kluft liegt.

1 Vgl. Daniel H. Pink: »Was uns wirklich motiviert«, Einleitung, Salzburg 2010, sowie <https://wiki.infowiss.net/Motivation>

2 Vgl. <https://wpgs.de/fachtexte/motivation/intrinsische-und-extrinsische-motivation/>

3 <https://utopia.de/dm-gruender-goetz-werner-interview-bedingungsloses-grundeinkommen-77887/>

4 Daniel Häni & Philip Kovce: »Was fehlt, wenn alles da ist«, Zürich 2015, S. 136.

5 Vgl. Johannes Mosmann: »Das Grundeinkommen: Pathologie und Wirkung einer sozialen Bewegung«, in: DIE DREI 1-2 – 6/2018.

6 Rudolf Steiner: »Nationalökonomischer Kurs« (GA 340), Dornach 1965, S. 32.

7 Vgl. [www.faz.net/aktuell/beruf-chance/serie-an](http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/serie-an)

[ders-arbeiten-kreativ-auf-bestellung-15477169.html](https://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/serie-an-ders-arbeiten-kreativ-auf-bestellung-15477169.html)  
8 Die Klärung des Verhältnisses zwischen Freiheit und Notwendigkeit ist übrigens Gegenstand von »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), dem Hauptwerk Rudolf Steiners. Insofern ist es ein Witz der Geschichte, dass ausgerechnet die Anthroposophische Gesellschaft in der Öffentlichkeit als Brutstätte der Grundeinkommensutopie wahrgenommen wird und prominente Anthroposophen die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens gefordert haben. Vgl. Johannes Mosmann: »Die politische Position der Anthroposophischen Gesellschaft«, in: »Mitteilungen der Anthroposophischen Gesellschaft« 3/2018, S. 22f. – [www.dreigliederung.de/essays/2018-03-002-die-politische-position-der-anthroposophischen-gesellschaft](http://www.dreigliederung.de/essays/2018-03-002-die-politische-position-der-anthroposophischen-gesellschaft)